Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1930)

Heft: 5

Artikel: Fassadenmalerei im nordwestlichen Teil Graubündens

Autor: Buholzer, Columban

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-396607

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fassadenmalerei im nordwestlichen Teil Graubündens.

Von Columban Buholzer, Disentis.

Fassadenmalereien sind seit dem 15. Jahrhundert eine allgemeine Erscheinung. Sie gaben den Ortschaften ein farbenfrohes, von dem jetzigen ganz verschiedenes Aussehen. Sie waren im Süden und Norden verbreitet und fanden ihre größte Entfaltung im 16. und 17. Jahrhundert. In ihren Anfängen reicht sie jedoch ins Mittelalter zurück, wo sich die Kirche zuerst ihrer bediente. Die ältesten Fassadenmalereien in Graubünden sind unstreitig die Christophorusdarstellungen in Rhäzüns und Zillis. Während die erstere ihre Entstehung im 14. Jahrhundert hat, geht die andere ins 13. Jahrhundert zurück. Selbst Ritterburgen wiesen ergiebigen Mauerschmuck auf, wie die Überreste in Jörgenberg und Ehrenfels bei Thusis dartun. Der Besitzer stellte sein Haus öfter in den Schutz eines Heiligen, besonders der Gottesmutter. Eine weitere Reihe dieser Malereien entsprang dem Bestreben, den Namen des Besitzers bildlich auszudrücken. Dieses geschieht durch Wappen, Trophäen und Embleme aller Art, architektonische Umrahmungen. Diese werden gewöhnlich durch Inschriften erläutert. Einfache geweißte Mauern sollen durch Malerei zu kunstreichen Fassaden, schlichte Bürgerhäuser in Paläste umgewandelt werden[1]. Der Fassadenschmuck war fast das einzige Mittel, um nach außen den Wohlstand und das Ansehen der Hausbesitzer auszudrücken, man schätzte den Bildungsgrad der Hausbewohner nach ihm.

Bekanntlich beteiligten sich im 16. Jahrhundert Künstler vom Rufe eines Hans Holbein und Tobias Stimmer an der Fassadenmalerei[2]. Was das Technische anbelangt, herrscht große Mannigfaltigkeit und wechselte mit Vollfarbigkeit und Einfarbigkeit. Die meisten dieser Malereien waren in al fresco ausgeführt, welche Maltechnik sich für Außenmalerei am besten bewährt und ihr große Dauerhaftigkeit verleiht.

Etwas später kamen die Sgraffitos auf, die von Italien her

---

[1] Vögelin, Anzeiger, 1885.

[2] Alte Bündner Bauweise und Volkskunst, 1914.

auch im Norden Eingang fanden. Diese hatten aber nicht das farbenfrohe Aussehen früherer Zeiten, leisteten jedoch dem Fassadenmaler gute Dienste. Die Technik war einfach und besteht darin, daß über eine Schicht schwarzen, dunkelbraunen oder grauen Mörtelputzes eine weiße Tünche gelegt wird. Die Zeichnung wird mit einem eisernen Griffel entsprechend herausgekratzt. So tritt diese schwarz, braun oder grau aus dem weißen Grunde heraus. Da die Kratzarbeit auf feuchtem Verputz geschieht, so läßt diese Technik das Arbeiten an einem Tage nur auf einem begrenzten Raume zu. Da die Sgraffitos sehr dauerhaft sind, wurden diese besonders im 16. Jahrhundert in Italien in Anwendung gebracht. Allerdings sind noch ältere Kratzzeichnungen bekannt, zum Beispiel in der Feste Frakstein in der Klus, wo im einstigen Saal Wappenbilder in den weißen Putz gezeichnet sind. Die eigentliche Blütezeit der Sgraffitos war die Renaissancezeit. Doch sind in Graubünden diese erst am Ende des 16. Jahrhunderts nachweisbar. Bei der Sgraffitotechnik ist das architektonische Element vorherrschend. Flächen sollen gegliedert werden durch Lisenen, Friese, Fenster- und Türumrahmungen, wobei eine kraftvolle Profilierung zur Geltung kommt. So liebte man, die Mauerkanten durch Lisenenquadern zu beleben. Ausgegangen wurde in der Regel von Umrahmungen der Fenster und der Türen, die renaissancemäßig empfunden sind. Quadern, Eierstäbe, Gesimslinien, Kreis und Sternmotive, Gebilde von Lineal und Zirkel sind vorherrschend. Das Ornamentale tritt nur vereinzelt auf, als Blumen- und Blättermotive, Wappen und Inschriften[3].

Im Vergleich zu anderen Landesgegenden haben sich in Graubünden noch manche hübsche Beispiele von Fassadenschmuck erhalten. Es wäre aber ein Irrtum, anzunehmen, daß in Graubünden auf diesem Gebiete Einzigartiges geleistet worden wäre. Bemalte Fassaden waren schon seit dem 15. Jahrhundert allgemein. Was die Sgraffitos betrifft, so wurde diese Technik zuerst in Italien ausgeübt und fand erst später auch Eingang in die Bündnertäler. Der einzige Vorzug unseres Berglandes ist nur der: Daß einmal sein trockenes Klima der Erhaltung solcher Arbeiten besonders günstig war. Man staunt

---

[3] Bürgerhaus der Schweiz, Graubünden.

heute noch über den guten Zustand einiger solcher Fassadenmalereien und Sgraffitos. Ein weiterer Vorzug war die Entrücktheit vom großen Zerstörer, der Verkehr genannt wird, noch mehr die Armut der Berggegenden, welche die Baulust glücklich eindämmte. Auf diese Weise ist vieles auf die heutige Zeit gerettet worden, was in Gegenden mit Industrie schon längst verschwunden wäre[4].

Im nachfolgenden soll versucht werden, Beispiele von Fassadenschmuck anzuführen, die sich noch im nordwestlichen Teile Graubündens, im Vorderrheintal, Domleschg, Schams, Albulatal und Oberhalbstein erhalten haben, wobei auch neuerer Fassadenschmuck, soweit dieser bekannt, einbezogen ist.

In Disentis, der alten Kulturstätte des Oberlandes, hatte sich bis in die neuere Zeit hinein eine bemalte Hausfassade erhalten, die dann leider im Jahre 1908 unter der Tünche verschwinden mußte. Es betrifft dies das alte, dem Landrichter Deflorin, jetzt Huonder, gehörende Haus. Deflorin war auf dem Konzil von Trient Abgeordneter des Abtes von Disentis. Nach Vögelin war das Haus neben der Dependance zur „Krone" unter der Hauptgasse auf zwei Seiten mit gotischem Würfelmodell weiß und grau bemalt. Nach Rahn sollen ähnliche Motive grau in grau in geschachter Zeichnung in der Klosterkirche in Kappel und in einfacher Musterung am Bergfrit von Jörgenberg und Ehrenfels bei Thusis wiederkehren[5].

An der Hauptfassade sah man ferner in Farben ausgeführt Gott Vater auf gotischem Throne sitzend, das Kreuz, an dem der Erlöser hängt, in seinen Armen haltend. Die Darstellung Gott Vaters, der das Kruzifix vor sich hält, kehrt jenseits der Alpen unter den spätgotischen Wandmalereien des 15. Jahrhunderts vielfach wieder[6]. Möglich ist's, daß die Malereien von einem Welschen stammen, solche Genies sind häufig über die Alpen gekommen, wie die Inschrift unter dem Fassadengemälde in Curaglia zeigt. Für die italienische Abkunft des Bildes spricht noch die umrahmende Ornamentik. Eine ähnliche Darstellung wie das oben angeführte Bild Gott Vaters findet sich an einer

---

[4] Alte Bündner Bauweise, 1914.

[5] Anzeiger für Altertumskunde, 1880, S. 94.

[6] Abbildung Schweiz. Alpenpost 1881, S. 140.

Fassade in Münster im Münstertal, die von einem Maler aus Bormio stammen soll[7].

An der Fassade der Klosterkirche sind noch einige Fresken erhalten, die wahrscheinlich im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts entstanden sind. Oben im Giebelfeld ist die Gottesmutter mit dem Schutzmantel als Mutter des Erbarmens, unter dem sich die Schützlinge gruppieren, dargestellt, rechts und links von Wappen begrenzt. In zwei Fensterblenden sind St. Martin, Patron der Klosterkirche, und St. Georg, beide hoch zu Roß, gemalt. Unten seitlich des Hauptportals sind in den Nischen, die für Standbilder gedacht sind, die Figuren der Stifter in Grau gemalt. An der Front des Klosters sieht man eine gemalte Sonnenuhr, ferner hatte die Fassade früher einfachen Sgraffitoschmuck in Fensterumrahmungen und Lisenen.

An der Front der außerhalb der Ortschaft gelegenen Plaziduskirche, die Mitte des 17. Jahrhunderts erbaut worden ist, sind seitlich die Figuren Plazidus und Sigisbert und in der Mitte eine Madonna in Nischen gemalt. Nebstdem weist das Äußere einfachen Sgraffitoschmuck auf. Überdies hat Disentis noch zwei neuere Sgraffitohäuser zu verzeichnen, die zwei Condrauischen Häuser. Ersteres erhielt seinen Schmuck 1905, letzteres etwas reicher 1925. Auch der Kirchturm der Pfarrkirche mit der prächtigen Zwiebelhaube wies einfachen Sgraffitoschmuck auf, Fensterumrahmungen und Lisenen. An der Südseite der Kirche sieht man eine gemalte Sonnenuhr.

Im benachbarten Medelsertale erhielt der Kirchturm von Curaglia im Jahre 1924 bildlichen Schmuck in einem Christophorusbilde, das nun eine schöne Zierde der dortigen Kirche bildet. Dasselbe ist von Maler Heimgartner nach Führich gemalt.

(Schluß folgt.)

Chronik für den Monat März.

(Schluß.)

22. Frau Johanna Garbald in Castasegna, in weiteren Kreisen bekannt unter dem Pseudonym Silvia Andrea, erfüllte ihr 90. Lebensjahr. Sie hat eine Reihe tiefempfundener Gedichte, Novellen und auch größere Werke geschrieben, so: Erzählungen aus Grau-

[7] Rahn, Anzeiger, 1880, S. 34.